

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott unserm Vater und dem Herrn Christus Jesus. Amen.

Predigttext 1. September 2019, 11.So.n.Trinitatis: Hiob 23

1 Hiob antwortete Elifas und sprach:

2 Auch heute lehnt sich meine Klage auf; seine Hand drückt schwer, dass ich seufzen muss.

3 Ach dass ich wüsste, wie ich ihn finden und zu seiner Stätte kommen könnte!

4 So würde ich ihm das Recht darlegen und meinen Mund mit Beweisen füllen

5 und erfahren die Reden, die er mir antworten, und vernehmen, was er mir sagen würde.

6 Würde er mit großer Macht mit mir rechten? Nein, er selbst würde achthaben auf mich.

7 Dort würde ein Redlicher mit ihm rechten, und für immer würde ich entrinnen meinem Richter!

8 Aber gehe ich nach Osten, so ist er nicht da; gehe ich nach Westen, so spüre ich ihn nicht.

9 Wirkt er im Norden, so schaue ich ihn nicht; verbirgt er sich im Süden, so sehe ich ihn nicht.

10 Er aber kennt meinen Weg gut. Er prüfe mich, so will ich befunden werden wie das Gold.

11 Denn ich hielt meinen Fuß auf seiner Bahn und bewahrte seinen Weg und wich nicht ab

12 und übertrat nicht das Gebot seiner Lippen und bewahrte die Reden seines Mundes bei mir.

13 Doch er hat's beschlossen, wer will ihm wehren? Und er macht's, wie er will.

14 Ja, er wird vollenden, was mir bestimmt ist, und hat noch mehr derart im Sinn.

15 Darum erschrecke ich vor seinem Angesicht, und wenn ich darüber nachdenke, so fürchte ich mich vor ihm.

16 Gott ist's, der mein Herz mutlos gemacht, und der Allmächtige, der mich erschreckt hat;

17 denn nicht der Finsternis wegen muss ich schweigen, und nicht, weil Dunkel mein Angesicht deckt.

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Hiob war mit sich im Reinen – und ist es offenbar immer noch. Seine Freunde waren gekommen, um ihn zu trösten, doch ihre Reden werden immer mehr zu einer Verteidigung des Systems „Gott“. Gott ist gerecht, und wenn du nun so arg leiden musst, dann wird das schon seinen Grund haben: Irgendeine Schuld in deinem Leben wird schon dahinterstecken. Es kann ja gar nicht anders sein.

Doch Hiob war mit sich im Reinen, und ist es auch jetzt noch, trotz all ihres Zuredens: „Ach dass ich wüsste, wie ich Gott finden und zu seiner Stätte kommen könnte! So würde ich ihm das Recht darlegen und meinen Mund mit Beweisen füllen“ und würde hören, was er zu sagen hat.

Starke Worte: Ich würde ihm das Recht darlegen. Hiob meint das genau so, wie es klingt: „Ich hielt meinen Fuß auf seiner Bahn und bewahrte seinen Weg und wich nicht ab und übertrat nicht das Gebot seiner Lippen und bewahrte die Reden seines Mundes bei mir.“

Man darf sein Verständnis von „Gerechtigkeit“ sicher nicht durch die Brille eines Apostel Paulus betrachten, der mit ebenso großer Überzeugung sagen kann: „Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollen. ... Da ist keiner, der gerecht ist, auch nicht einer. Alle sind sie abgewichen und allesamt verdorben. Da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer.“

Paulus ist durch die dünne Erdkruste seiner Selbstgerechtigkeit durchgebrochen, und hat entdeckt, dass gerade die ernsthafteste Frömmigkeit zur größten Sünde werden kann. **Hiob** steht ganz woanders: „Gott kennt meinen Weg gut. Er prüfe mich, so will ich befunden werden wie das Gold.“ Wie gesagt: **Hiob war mit sich im Reinen**. Da konnten die Freunde ihm noch so viel Schuld einreden wollen. Er hat keine Angst davor, dass Gott ihn vor sein Gericht stellt. Im Gegenteil: Wenn ich ihn stellen könnte, wenn ER sich mir stellen würde: Es würde ein Redlicher mit ihm rechten, und für immer würde ich entrinnen meinem Richter! Ich würde ihm das Recht darlegen!“ Würde den Beweis führen, dass ich unschuldig bin.

Nur: Hiob findet Gott nicht: „Gehe ich nach Osten, so ist er nicht da; gehe ich nach Westen, so spüre ich ihn nicht. Wirkt er im Norden, so schaue ich ihn nicht; verbirgt er

sich im Süden, so sehe ich ihn nicht.“ Wie ganz anders klingt das – als etwa im 139. Psalm: *„Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehst meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich; und siehst alle meine Wege. Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten.“*

Hiob hat es mit einem Gott zu tun, der ihn schlägt und sich zugleich vor ihm verbirgt, mit dem verborgenen Gott: „Ach dass ich wüsste, wie ich ihn finden und zu seiner Stätte kommen könnte!“ Er hat es zu tun mit einem Gott, der sich nicht an die Regeln hält, auf die die Freunde die ganze Zeit pochen, mit einem Gott, der mit ihm Verstecken spielt, - nur dass das hier kein Spiel war, sondern bitterer Ernst. Was wir hier vor uns haben, ist Hiobs Klage über einen Gott, der **nicht er selbst** ist.

Hiob hatte eine ziemlich klare Vorstellung davon, wie Gott ist. Weil er ihn so erlebt hatte. Wäre ER er selbst, so fragt sich Hiob: „Würde er mit großer Macht mit mir rechten? Nein, er selbst würde achthaben auf mich.“

Das erinnert mich an das irische Segenslied: „Möge die Straße uns zusammenführen“. Da heißt es in der letzten Strophe: „Bis wir uns ‘mal wiedersehen, hoffe ich, dass Gott dich nicht verlässt; er halte dich in seinen Händen, doch drücke seine Faust dich nicht zu fest.“¹ Ich sehe Hände vor mir, die einen kleinen Vogel halten, ganz behutsam, ganz vorsichtig, um ihn ja nicht zu erdrücken. Ich glaube, so war Hiobs Verhältnis zu Gott.

Nur dass dieser Gott plötzlich offenbar nicht mehr bei sich selbst ist. Plötzlich so ganz anders ist. Nicht wiederzuerkennen. „Seine Hand drückt so schwer, dass ich seufzen muss. Er hat's beschlossen, wer will ihm wehren? Er macht's, wie er will. Ja, er wird vollenden, was mir bestimmt ist, und hat noch mehr derart im Sinn. Darum erschrecke ich vor seinem Angesicht, und wenn ich darüber nachdenke, so fürchte ich mich vor ihm. Gott ist's, der mein Herz mutlos gemacht, und der Allmächtige, der mich erschreckt hat; denn nicht der Finsternis wegen muss ich schweigen, und nicht, weil Dunkel mein Angesicht deckt.“

Sondern weil ein völlig veränderter Gott mich in die Hände bekommen hat. Ein Gott, der offenbar **nicht er selbst** ist.

¹ CoSi 461

Kann man, darf man so über Gott denken und reden? Die Freunde sind über seine Reden sehr erschrocken, sie bestreiten ihm das Recht, so zu reden: Such die Schuld bei dir selber, das ist ihr Mantra. Gott macht keine Fehler. Er verrechnet sich nicht. Also wird der Fehler wohl bei dir liegen.

Auch heute käme es uns wohl nicht in den Sinn, so zu reden. Jedenfalls nicht, solange wir es mit einem freundlichen, zugewandten Gott zu tun haben, sprich: solange das Leben in ruhigen, geordneten und gesegneten Bahnen verläuft. Aber was, wenn Gott sich verbirgt? Wenn er uns in Abgründe sinnlosen Leides blicken lässt. Wenn ich – gefühlt jedenfalls – im finstern Tal plötzlich mit mir selbst allein bin? Wenn ich mit meinem Gebet nicht mehr zu ihm durchdringe? Oder gar nicht mehr beten kann? „Ach dass ich wüsste, wie ich ihn finden und zu seiner Stätte kommen könnte!“

Was mag da wohl schlimmer sein: Ein Gott, der das Übel nicht aufheben **kann**, weil er nicht da ist? „Gehe ich nach Osten, so ist er nicht da!“ **Oder** einer, der es nicht aufheben **will**, - „Doch er hat's beschlossen, wer will ihm wehren? Und er macht's, wie er will.“

Zu den anderen Lesungen dieses Sonntags verhält sich die Klage Hiobs wie ein Geisterfahrer: „Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade“, heißt es im Wochenspruch. Doch Hiob ist **nicht demütig**, - und er erfährt auch keine Gnade. Der Zöllner im Evangelium betet: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ - doch Hiob bekennt nicht seine Sünde, sondern seine Unschuld. Und die Epistel preist Gottes Gnade: „Aus Gnade seid ihr gerettet durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es.“ Doch Hiob findet keine Gnade. Er sucht bei Gott Gerechtigkeit – und findet Willkür. Gehört dieser Sonntag also den Freunden Hiobs? Dienen all diese biblischen Bezüge letztlich nur dem, Hiob zum Schweigen zu bringen?

Die Freunde, die Hiob trösten wollen, scheitern. Sie versuchen, sein als ungerecht und sinnlos erfahrenes Leiden zu erklären, wo nichts zu erklären ist, - und ihm von außen her einen Sinn aufzudrücken. Der Verdacht liegt nahe, dass sie vor allem sich selbst vor dem Blick in den Abgrund der Sinnlosigkeit schützen wollen, weil sie diesen Blick nicht ertragen könnten.

Doch was Hiob von ihnen verlangt, ist, dass sie zusammen mit ihm die Verborgenheit Gottes aushalten.

Nicht schön reden, was nicht schön ist. Nicht erklären, was nicht zu erklären ist. Keine Lösung aus dem Hut zaubern, wo es keine Lösung gibt.

Es wäre so leicht. Es wäre so leicht, jetzt auf Jesus Christus zu verweisen. Und es wäre theologisch auch korrekt, den in Jesus Christus sich offenbarenden Gott dem verborgenen Gott Hiobs entgegenzusetzen. Den liebenden Gott gegen den auszuspielen, der nicht er selber ist.

Aber vielleicht wäre das auch *zu* leicht. Schwerer ist es, das Leid und die Klage auszuhalten. Ihr nicht die Spitze abzuberechnen. Gott wird am Ende Hiob recht geben, nicht den Freunden. Das sollte uns vorsichtig machen, was allzu schnelle Lösungen und Erklärungen angeht. Hiob zuhören, **mit** Hiob ringen, statt, wie die Freunde: Mit Hiob **ringen**. Die eigene Hilflosigkeit und Ratlosigkeit aushalten. Es durchzustehen, mit Hiob gemeinsam Gott im Dunklen aufzusuchen. Das ist die Herausforderung, vor die uns dieses Kapitel stellt. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.